

---

# Memorandum an den Bischof von Mainz

vom 21. Februar 1965

Unterschrieben von 40 Personen, unter ihnen die Mehrheit der katholischen Professoren der Mainzer Johannes-Gutenberg-Universität

---

Exzellenz,

der Gebrauch der Muttersprache in der Liturgie wird vom deutschen Episkopat lebhaft gefördert. Die Unterzeichneten haben dem gegenüber eine Reihe von Bedenken und erlauben sich, Ew. Exzellenz im folgenden ihre Sorge vorzutragen:

1. Die historische Tatsache, daß es sowohl im christlichen Bereich wie auch bei den nicht-christlichen Religionen eine besondere, von der Umgangssprache geschiedene Kultsprache gibt, ist Ausdruck der jeden Kult bestimmenden Scheidung von Sakral und Profan. Die Gläubigen aller Kulturen und Bildungsstufen empfinden dies als angemessen, nicht aber als Scheidewand zwischen sich und dem Liturgen bzw. Gott. Wohl aber wird ihnen deutlich, daß sie eines Priesters als Mittler bedürfen. Auch der „modernste“ Katholizismus wird auf den Priester als Mittler nicht verzichten. Der Mitvollzug der Gläubigen hat seine Grenzen.

2. Dieser Mitvollzug wird aber als Argument für die Muttersprache in der Liturgie in erster Linie angeführt. Die Unterzeichneten sind jedoch auf Grund persönlicher Eindrücke der Überzeugung, daß die Mehrheit des Volkes zwar einer gewissen Beteiligung an der Liturgie aufgeschlossen gegenübersteht, den Verzicht auf die lateinische Kultussprache jedoch nicht wünscht. Wie die Beispiele lehren, können den Gläubigen zukommende Teile wie Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei sehr wohl im Religionsunterricht gelehrt und als unverlierbares Gut gelernt werden. Dasselbe gilt für Confiteor und Pater noster. Die Erfahrung zeigt, daß in Gemeinden, in denen Choralämter Brauch sind, gerade das einfache Volk jene Teile mit großer Freude zu singen pflegt. Gleiches ließ sich in jüngster Zeit am gemeinsam lateinisch gesungenen oder gesprochenen Pater noster erkennen. Wir sind daher der Ansicht, daß das Argument, das Volk wünsche die Muttersprache in der Liturgie, auf einer möglicherweise einseitigen Darstellung der Verhältnisse beruht, und würden es begrüßen, wenn die wirklichen Wünsche unseres katholischen Kirchenvolkes ermittelt werden könnten.

3. Es ist zu begrüßen und entspricht einem Bedürfnis der Gläubigen, daß die der Verkündigung im engeren Sinne dienenden Teile der Messe (Epistel und Evangelium) im Hochamt in der Muttersprache vorgetragen werden. Doch sollten diese Teile – wenn wirklich auf die früher geübte feierliche Zweisprachigkeit verzichtet werden muß – vorgelesen, d.h. gesprochen werden. Die bisherigen Versuche einer Vertonung des deutschen Textes in Anlehnung an musikalische

Formen der Gregorianik stellen eine Zwittergestalt dar und wirken unecht. Es besteht daher die Gefahr, daß die Gläubigen derartige Formen nicht mehr Ernst nehmen und – lernen wir doch von der Tiefenpsychologie – sich gerade in jungen Jahren, in denen das religiöse Empfinden geprägt werden muß, vom Gottesdienst zurückziehen. Auch neue, anders orientierte Versuche lassen gültige Lösungen nicht erwarten, da ein der Gregorianik ebenbürtiger Ersatz, wenn überhaupt, von unserer Zeit mit Sicherheit nicht zu erwarten ist. Doch selbst, wenn das möglich wäre, blieben diese Versuche bedenklich, weil es die gehobene, sakrale Sprache ist, die unserem Gottesdienst seine Feierlichkeit verleiht und seine Einladungskraft. Ihre Preisgabe würde ein immer merklicheres Herabsinken in die Alltäglichkeit bedeuten. Man täusche sich nicht: auch das einfache katholische Volk besitzt ein sehr feines Gefühl für den Unterschied zwischen dem Sakralen und dem Profanen. Hinzu kommt, daß die Muttersprache dem Zeitgeschmack unterworfen ist, dessen ganz natürlichen Forderungen sich dann auch die liturgischen Texte mit Sicherheit nicht werden entziehen können. Die unvermeidliche Folge wird ein allmählicher Substanzverlust sein, wie wir ihn aus dem Beispiel unserer großen Nachbarkonfessionen doch wohl ersehen dürften. Daß derartiges die Menschen nicht gerade anzieht, ist aus demselben Beispiel ersichtlich. Ja, ernste Protestanten selbst scheuen sich nicht, diesen Weg ihrer Kirche einen Irrweg zu nennen. Wollen auch wir eine religio depopulata?

4. Die Verwendung der Landessprache für mehr als die biblischen Lesungen und Fürbitten scheint den Unterzeichneten auch deswegen sehr bedenklich, weil sie eine Abschwächung des universalen Charakters unserer Kirche bedeutet. Auch der einfache Gläubige ist tief ergriffen, wenn er in anderen Landen die ihm von der Heimat her vertraute sakrale Sprache, die ihm jede katholische Kirche der Welt zur Heimat werden läßt, vernimmt. Das gilt für die Deutschen im fremdsprachigen Ausland ebenso wie für die katholischen Ausländer in unserem Lande. Der Austausch zwischen den Völkern ist erst im Anfangsstadium. Die zu erwartenden Zusammenschlüsse wirtschaftlicher und arbeitsrechtlicher Natur werden eine seit langem nicht gekannte Freizügigkeit bewirken. Sollte dann jede Sprachkolonie ihren eigenen Bischof innerhalb des nationalen Sprengels fordern dürfen? Einer derartigen Entwicklung sehen wir mit Sorge entgegen.

Mit der gebotenen Ehrfurcht bitten wir daher Ew. Exzellenz, eine Entscheidung, die, einmal getroffen, schwer wieder rückgängig zu machen wäre, zu überdenken und zu veranlassen, daß gemäß § 54 der liturgischen Konstitution das Latein als liturgische Sprache so weit wie möglich erhalten bleibe und daß schon im Religionsunterricht auch der Volksschulen die wichtigsten Teile der lateinischen Messe gelehrt und zu einem sicheren Besitz gemacht werden. -